



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalen, das Land der "roten Erde", in der Dichtung

Weddigen, Otto

Minden, 1881

Vorgeschichte. Von Annette von Droste-Hülshoff

urn:nbn:de:hbz:466:1-8987

Wallst du auf dunklem Weg' von der Wälle Gebüsch
 umwölbet,
 Singt dir das Vögelein gern selige Lieder ins Herz.
 Niemand begegnet dir, niemand vernimmst du, wenn
 nicht die Sonne
 Blicket über den Steg, tiefschattig den deinen und lautlos
 durchkreuzend,
 Wenn nicht das schmucklose Kreuz heilige Gedanken dir weckt.

W. Junfmann.

Vorgeschichte.

Kennst du die Blassen im Haideland,
 Mit blonden flächsenen Haaren?
 Mit Augen, so klar wie an Weihers Rand
 Die Blitze der Welle fahren?
 O, sprich ein Gebet, inbrünstig, echt,
 Für die Seher der Nacht, das gequälte Geschlecht!

So klar die Lüfte, am Aether rein
 Träumt nicht die zarteste Flocke,
 Der Vollmond lagert den blauen Schein
 Um des schlafenden Freiherrn Locke,
 Hernieder bohrend in kalter Kraft
 Die Vampyrzunge, des Stahles Schaft.

Der Schläfer stöhnt, ein Traum voll Not
Scheint seine Sinne zu quälen,
Es zuckt die Wimper, ein leises Rot
Will über die Wange sich stehlen;
Schaut, wie er woget und rudert und fährt,
Wie einer, so gegen den Strom sich wehrt.

Nun zuckt er auf — ob ihm geträumt,
Nicht kann er sich des entsinnen —
Ihn fröstelt, fröstelt, ob's drinnen schäumt
Wie Fluten zum Strudel rinnen;
Was ihn geängstigt er weiß es auch:
Es war des Mondes giftiger Hauch.

O Fluch der Haide, gleich Ahasver
Unterm Nachtgestirne zu kreisen!
Wenn seiner Strahlen züngelndes Meer
Aufbohrt der Seele Schleusen,
Und der Prophet, ein verzweifelnd Wild,
Kämpft gegen das mächtig steigende Bild.

Im Mantel schauernd mißt das Parquet
Der Freiherr die Läng' und Breite,
Und am Boden ein Schimmer steht,
Weit aus er beuget zur Seite.
Er hat einen Willen und hat eine Kraft,
Die sollen nicht liegen in Blutes Haft.

Es will ihn krallen, es hängt ihn an,
 Wo Glanz die Scheiben umbreitet,
 Doch langsam weichend, Spann' um Spann',
 Wie ein wunder Edelhirsch schreitet,
 In immer engeren Kreis gehezt,
 Des Lagers Pfosten ergreift er zuletzt.

Da steht er keuchend, sinnt und sinnt,
 Die müde Seele zu laben,
 Denkt an sein liebes, einziges Kind,
 Seinen zarten, schwächlichen Knaben,
 Ob dessen Leben des Vaters Gebet
 Wie eine zitternde Flamme steht.

Hat er einen kleinen Stammbaum doch
 Gestellt an des Lagers Ende,
 Nach dem Abendkusse und Segen noch
 Drüber brünstig zu falten die Hände;
 Im Monde flimmernd das Pergament
 Zeigt Schild an Schilder, schier ohne End'.

Rechts ab des eignen Blutes Gezweig,
 Die alten freiherrlichen Wappen,
 Drei Rosen im Silberfelde reich,
 Zwei Wölfe schildhaltende Knappen,
 Wo Ros' an Rose sich breitet und blüht,
 Wie überm Fürsten der Baldachin glüht.

Und links der milden Mutter Geschlecht,
 Der Frommen in Grabeszellen,
 Wo Pfeil' an Pfeile, wie im Gefecht,
 Durch blaue Lüfte sich schnellen.
 Der Freiherr seufzt, die Stirn gesenkt,
 Und — steht am Fenster, bevor er's denkt.

Gefangen! gefangen im kalten Strahl!
 In dem Nebelneze gefangen!
 Und fest gedrückt an der Scheib' Dval,
 Wie Tropfen am Glase hangen,
 Verfallen sein klares Nixenaug',
 Der Haidequal in des Mondes Hauch!

Welch' ein Gewimmel! er muß es sehn,
 Ein Gemurmel! er muß es hören,
 Wie eine Säule, so muß er stehn,
 Kann sich nicht regen noch kehren.
 Es summt im Hofe, ein dunkler Hauf —
 Und einzelne Laute steigen auf.

Hei! eine Fackel! sie tanzt umher
 Sich neigend, steigend im Bogen,
 Und nickend, zündend ein Flammenheer
 Hat den weiten Estrich umzogen.
 All' schwarze Gestalten im Trauerflor
 Die Fackeln schwingen und halten empor.

Und alle gereiht am Mauerrand,
 Der Freiherr kennet sie alle;
 Der hat ihm so oft die Büchse gespannt,
 Der pflegte die Ross' im Stalle,
 Und der so lustig die Flasche leert,
 Der war sein Leibbursch, vor andern wert.

Nun auch den alten Kastellan,
 Die breite Pleureuse am Hute,
 Den sieht er langsam, schlürfend nah,
 Wie eine gebrochene Rute;
 Noch deckt das Pflaster die dürre Hand,
 Versengt erst gestern am Herdes Brand.

Ha, nun das Ross! aus des Stalles Thür,
 In schwarzem Behang und Flore;
 O, ist's Achill, das getreue Tier?
 Oder ist's feines Knaben Medore?
 Er starret, starrt und sieht nun auch,
 Wie es hinkt vernagelt nach altem Brauch.

Entlang der Mauer das Musikchor,
 In Krepp gehüllt die Posaunen,
 Haucht grüßend leise Kadencen hervor,
 Wie träumende Winde raunen;
 Dann alles still. O Angst! o Qual!
 Es tritt der Sarg aus des Schlosses Portal.

Wie prahlen die Wappen, farbig grell,
 Am schwarzen Sammet der Decke.
 Ha! Hof' an Rose, der Todesquell
 Hat gesprizet blutige Flecke!
 Der Freiherr klammert das Gitter an:
 „Die andere Seite!“ stöhnt er dann.

Da langsam wenden die Träger, blank
 Mit dem Monde die Schilder kosen.
 „O, — seufzt der Freiherr — Gott sei Dank!
 Kein Pfeil, kein Pfeil, nur Rosen!“
 Dann hat er die Lampe still entfacht,
 Und schreibt sein Testament in der Nacht.

Annette von Droste-Hülshoff.

Annette von Droste-Hülshoff.

Mitten im Eichkamp, wo die Drossel baut
 Ihr Nest im Lenze unterm grünen Zelt,
 Mitten im Eichkamp, wo im Haidekraut
 Der Bienen Schar im Herbst die Ernte hält,
 Dort dir ein Grab auf roter Erde Grund!
 Du hast's erflehet, ersehnt in mancher Stund!
 Was du gehofft, nicht durftest du's gewinnen,
 Du Königin der deutschen Dichterinnen!